



Mark McGillivray ist Senior Research Fellow und Project Director am World Institute for Development Economics Research (WIDER) in Helsinki. Er hat die seiner Meinung nach weltweit 34 wichtigsten Forschungspapiere der letzten acht Jahre zur Frage, ob öffentliche Entwicklungshilfe effektiv ist, verglichen. Hier die Zusammenfassungen der wichtigsten Erkenntnisse.

Mark McGillivray: Is Aid effective?

Zusammenfassung von Markus Meury, 07.09.2005

Zusammenhang Entwicklungshilfe - Wirtschaftswachstum

Bis in die neunziger Jahre war sich die Wissenschaft nicht einig über den Zusammenhang von Entwicklungshilfe und Wirtschaftswachstum. Seit Mitte der neunziger Jahre hingegen zeigen 33 von 35 Studien einen signifikanten Zusammenhang zwischen den beiden Variablen. McGillivray sagt, dass verbesserte Forschungsmethoden und Daten diese neuen Ergebnisse gezeigt haben.

Er schliesst daraus, dass Entwicklungshilfe tatsächlich Wirtschaftswachstum generiert, bzw. dass es bei weniger Entwicklungshilfe ein kleineres Wirtschaftswachstum resultiert. Dies gilt unabhängig von Kontinent und Staatsform, und die These, dass Entwicklungshilfe nicht zu Wirtschaftswachstum führt, fällt also in sich zusammen. McGillivray schliesst aus den Studien, dass mangelndes Wirtschaftswachstum in Afrika nichts mit Ineffizienz der Entwicklungshilfe oder gar „zu viel Entwicklungshilfe“ zu tun hat.

Hingegen zeigen die Ergebnisse auch, dass Entwicklungshilfe bei besserer Regierungsführung im Empfängerland noch mehr Wirtschaftswachstum generiert. Und es ist auch wahr, dass Entwicklungshilfe ab einer bestimmten Höhe für das Wachstum negativ wird. Der Punkt, wo Entwicklungshilfe kippt, wird je nach Studie sehr unterschiedlich angegeben: er liegt irgendwo zwischen 15 und 45 Prozent des Bruttosozialproduktes eines Landes. McGillivray meint dazu, dass Flaschenhälse der Aufnahmefähigkeit dieser Länder diese negativen Resultate verursachen, und diese Resultate nicht einfach die „Unmöglichkeit“ der Entwicklungshilfe bedeutet. Diese Flaschenhälse müssen beseitigt werden.

Reduktion von Armut durch Entwicklungshilfe

McGillivray sagt, dass Wachstum nicht automatisch Armut reduziert, und dass es auch nicht unbedingt der effizienteste Weg dazu ist.

Die untersuchten Studien zeigen, dass mehr bei höherer Entwicklungshilfe tatsächlich höhere Staatsausgaben in Armutsrelevanten Bereichen getätigt werden. Es gibt Studien, die auch einen höheren „Human Development Index“ (Sicherheit, Gesundheit, Bildung, etc.) zeigen, je höher die Entwicklungshilfe ist.

Mittelfluss über die Jahre

In den 60er, 70er und 80er-Jahren stieg die Summe der Entwicklungshilfe teuerungsbereinigt stark an. Anfang der neunziger Jahre ging die Summe aber plötzlich stark zurück. Wir vermuten, dass nach Ende des kalten Krieges viele Länder des Südens fallengelassen wurden, weil sie nicht mehr als Partner im Kalten Krieg gebraucht wurden, da vor allem die bilateralen Hilfen zurückgingen. Erst seit 1998 haben die Hilfen wieder zugenommen und erreichten im Jahr 2002 wieder die Zahlen von 1991. Während dieser Zeit fand auch eine Verschiebung der Hilfen weg von Afrika und hin zu anderen, weniger armen Ländern statt.

McGillivray ortet die Wachstumsschwäche in Afrika in den neunziger Jahren unter anderem im Einbruch der Entwicklungshilfe an diesen Kontinent.

Fazit

Entwicklungshilfe hilft wirklich, vor allem für die generelle Entwicklung. Die These, dass Entwicklungshilfe nichts gebracht hat, ist offenbar nicht haltbar. Hingegen ist auch auf gute Regierungsführung und auf Steuerung der Hilfen direkt in die Armutsrelevanten Bereiche (Gesundheit, Bildung, etc.) zu achten, damit Entwicklungshilfe Armut wirklich reduziert.

McGillivray tritt auch den Kritikern entgegen, die sagen, dass die Entwicklungshilfe die Armut nicht beseitigt habe. Er meint, dass Entwicklungshilfe effektiv ist, aber halt weitere Ursachen, die Armut zu Grunde liegen, nicht aufheben kann.

Mark McGillivray et al.: It Works; It doesn't; It Can, But That depends...

Zusammenfassung von Markus Meury, 04.06.2007

Wann hilft Entwicklungshilfe am Besten?

Bereits im 2005 haben wir eine wichtige Studie von Mark McGillivray vorgestellt, in der er 36 statistische Untersuchungen über die Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit ausgewertet hat. Er kam dabei zum Schluss, dass praktisch alle seit 1998 (als bessere Daten und Methoden zur Verfügung standen) einen Zusammenhang zwischen den Hilfgeldern und Wirtschaftswachstum auf der einen, Armutsreduktion auf der anderen Seite feststellten.

Nun stellen wir eine weitere Studie vor, in der er die Feststellungen nochmals nachzeichnet und dann, vor Allem, an Hand von zum Teil denselben Untersuchungen herausfiltert, unter welchen Umständen Entwicklungszusammenarbeit am Besten funktioniert, in diesem Falle im Bezug auf Wirtschaftswachstum. Er filtert dabei fünf Punkte heraus.

1) Höhe der Entwicklungszusammenarbeit

Tatsächlich kann es sein, dass zu viel Entwicklungshilfegeld auch negative Auswirkungen auf das Wachstum hat, wenn dadurch schlechte Haltungen und Strukturen geschaffen werden. Wo liegt aber diese Obergrenze? Es ist nicht verwunderlich, dass es keine einheitliche Meinung gibt, die Grenze des „Gesunden“ ist von Land zu Land unterschiedlich. Die Studien geben Obergrenzen zwischen 15 und 45 % Anteil des Entwicklungshilfegeldes am Bruttosozialprodukt des Landes an.

2) Stabilität des Geldzuflusses

Entscheidend ist, dass die Empfängerländer mittel- und langfristig mit einem bestimmten Zufluss rechnen können. Wenn Geldzufluss plötzlich abnimmt, können wichtige Projekte zu Ruinen werden oder Wirtschaftskrisen ausgelöst werden. Länder, die nicht mit einem stetigen Zufluss rechnen können, packen aus Angst vor dem Versiegen des Geldes wichtige Projekte gar nicht erst an.

3) Unterstützung in Katastrophensituationen

Unterstützung von Ländern, die von Katastrophen heimgesucht worden sind (Dürre, Erdbeben, etc.) hat besonders positiven Effekt, bzw. kann den wirtschaftlich negativen Effekt der Katastrophe massiv abschwächen.

4) Demokratie und stabile politische Situation

In Ländern, die demokratisch regiert werden, und in denen die Zivilgesellschaft wirklich mitwirken kann, wirkt Entwicklungszusammenarbeit besonders gut. In Ländern mit autoritären Regierungen oder gar Diktaturen hingegen sind die Kontrolle über die Geldausgabe und der Wille, wirklich Entwicklung für die Bevölkerung zu schaffen, kaum gegeben. Im Weiteren ist die Stabilität der politischen Situation wichtig: Bei ständigen Umstürzen oder politischen Blockaden ist Entwicklung auch mit viel Geld kaum zu machen.

5) Verlässliche und unkorruptible politische Institutionen

Entscheidende Bedeutung hat ein verlässlicher Regelrahmen. Die Gesetze müssen klar sein und auch durchgesetzt werden. Zudem sind unkorruptible Institutionen von grossem Vorteil.